

30. August 2020

„Richtig ausgerichtet“

Predigt von Prof. Dr. Thomas Klie (Rostock)

12. Sonntag nach Trinitatis, St. Marienkirche Berlin

Erster Brief an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 3, Verse 9-17

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,
die Baumeister im Mittelalter überließen nichts dem Zufall. Und wenn sie eine Kirche bauten, dann schon gar nicht. Sie orientierten sich zu allererst an den Richtungen des Himmels. Woran auch sonst? Schließlich gilt jede Kirche als ein Stück „Himmel auf Erden“. Man trachtete danach, das Irdische als einen Spiegel des Himmlischen zu errichten. Und so richtet sich jede Kirche, die etwas auf sich hält, immer nach Osten aus. Denn von Osten her bricht das Morgenlicht an. Und von Osten her wird dereinst auch Christus erhofft, das „Licht der Welt“. Auch Sie, liebe Gemeinde, schauen gerade nach Osten. (Zumindest, wenn Sie nicht *mich*, sondern den *Altar* im Blick haben.) Ob man will oder nicht, orientiert einen jede Kirche gewissermaßen auf die Auferstehung. Man sitzt in der Kirche gleichsam immer in Hoffnungsrichtung.

All das hatten die Baumeister des Mittelalters natürlich längst verinnerlicht. Denn so baute man seit jeher. Ausrichtung nach Osten – der aufgehenden Sonne entgegen. Aber mit der Ausrichtung hatte man noch lange keinen Grundriss. Die Kreuzform kannte man zwar schon lange, aber ein gleichschenkliges Kreuz trägt nicht die Maße des Menschlichen an sich. Ein „richtiges“ Kreuz sollte es sein. Ein Kreuz, das die Kreuzigung abbildet. Bei dem also der Längsbalken länger ist als der Querbalken. Und dieser den Längsbalken oberhalb von dessen Mitte kreuzt.

Der *gekreuzigte* Christus sollte zum architektonischen Fundament werden. Ein Gekreuzigter, der sich von West nach Ost erstreckt. Und dessen Arme wie eine Kompassnadel Nord und Süd anzeigen. Ein quasi weltumspannender Christus. Mit diesem weltumspannenden Missionsprogramm waren übrigens wir Christen es, die die Globalisierung erfunden haben! Wohl gemerkt, keine Globalisierung der *Märkte*, sondern eine Globalisierung der *Erlösung*.

In einer solchen Kreuz-Kirche war man nicht nur bestens *orientiert*, sondern auch bestens „christianisiert“. Und dies, bevor überhaupt ein Gebet verlautet oder geistliche Musik erklingt. Es ist der Raum selbst, der hier in den Kreuzkirchen zur Predigt anhebt. Sie sind steinalt. Und darum Gold wert. Aber die Baumeister – besessen von dem Gedanken eines „verbauten Christus“ – ließen ihre theologische Phantasie noch weiter spielen.

Heißt es nicht in der Heiligen Schrift, dass „Jesus sein Haupt neigte“, als er starb? Musste darum nicht auch der Chorraum, der gewissermaßen den Kopf des Gekreuzigten darstellte, sich auch etwas neigen zum Kirchenschiff, dem Langhaus? Welch faszinierender Gedanke! Und in der Tat – es finden sich viele alte Kirchen, in denen der Altarraum genau *nicht* in der Fluchtlinie des Kirchenschiffes liegt, sondern vorn etwas abknickt. So ist es auch in der Universitätskirche zu Rostock, in der ich lange gepredigt habe. Wohin aber neigte der Gekreuzigte nun sein Haupt? Wir erinnern uns: Die Evangelien berichten von zwei Schächern, die zusammen mit ihm gekreuzigt wurden. Und es war dann der Schächer zur Rechten, der noch heute mit Christus im Paradies sein würde. (Lk 23,43) Also, wohin neigte der Gekreuzigte sein Haupt? Nach rechts. Und das heißt: Bei einem geosteten Kreuz, das auf dem Boden liegt: nach Norden. Auf die *Evangelien*seite der Kirche. Und in der Tat: Die weitaus meisten Kirchen mit einem abknickenden Chorraum knicken nach Norden ab! Eine verrückte Geschichte. Aber eine verrückte Geschichte, die ich gut und gern glauben will. Wohl wissend, dass es für den kirchlichen „Achsenknick“ auch noch andere Erklärungen gibt.

Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Wie wir wissen, war Paulus in seinem Erstberuf *Zeltmacher*, kein *Maurer*. Und das merkt man seinem Bau-Abschnitt im Korintherbrief auch an. Es spielt gewissermaßen mit verschiedenen Bau-Bildern und verschiedenen Baumaterialien. „Kirche“ ist für ihn (wie für uns) doppeldeutig: einmal das Kirchgebäude, und dann die Kirchgemeinde. Und so spricht er neben dem Christus-Fundament von „*Gold, Silber, Edelsteinen, Holz, Heu, Stroh*“. Und wir merken es sofort: Es geht hier bunt durcheinander. Allenfalls Holz würden wir ihm als ein echtes Baumaterial durchgehen lassen. – *Gold, Silber & Edelsteine* spielen dann wohl eher auf eine übertrieben auf äußeren Glanz bedachte Kirche an. Und mit Heu & Stroh kann man auch nicht wirklich bauen. Dafür brennt beides gut, also nichts für tragende Wände. (Auch von solch leichtgläubigen Strohfeuer-Gemeinden hat man schon gehört.) Katholisch zur Rechten – Pfingstkirchen zur Linken. Im Grunde ist es Paulus egal, wie genau eine Gemeinde aufgebaut ist. Hauptsache, das Fundament stimmt – der Rest ist unserem religiösen Gusto geschuldet.

„Baut, mit was ihr wollt. Und es kommt auch nicht darauf an, wer baut. Hauptsache Christus ist der Grund, auf dem sich das Kirchengebilde erhebt.“

Liebe Gemeinde,

das ist doch für einen Apostel erstaunlich liberal! Paulus redet hier immerhin einer kirchlichen *Vielgestalt* das Wort – und das gefällt mir als Protestant.

Also: Wer auch immer gerade das Bild seiner Gemeinde, seiner Kirche bestimmt: Es wird sich dereinst schon zeigen, was Bestand hat. „Von welcher Art eines jeden Gemeindeaufbau ist, wird das Feuer erweisen.“ Wer seiner Gemeinde dient, kann das immer nur nach bestem Wissen und Gewissen machen. Dass Andere das vielleicht anders sehen oder anders machen würden, spielt keine Rolle. Solange man auf Christus-Grund steht, kann man nichts falsch machen. Die Zeit wird's lehren, ob es frommte.

Wer von Ihnen schon mal eine Sakristei von innen gesehen hat, der hat das gleich ganz bildlich vor Augen: Dort hängt nämlich meistens die Ahnengalerie der ehemaligen Pfarrherrinnen und Pfarrherrn der Gemeinde. In nicht wenigen Sakristeien reicht die pastorale Phalanx sogar bis in die Reformationszeit zurück. Und alle verstanden sich als Baumeister auf dem Christus-Fundament. Alle hatten ihre speziellen Baupläne und Blaupausen. – Und wie gnädig ist doch unser Gott, dass er nicht alle Gemeindeaufbau-Pläne hat aufgehen lassen! Und entsprechende Gebete nicht *erhört*, geschweige denn *erfüllt* hat! So manche kleine „Lutherin“, so manch kleiner Reformator hätte unsere geliebte Kirche schon in Grund und Boden erneuert!

Aber auch in der Gegenrichtung wird ein Schuh draus: Kaum ein Pastor hat je erlebt, dass das, was er planvoll *angegangen* ist, auch zu seinen Lebzeiten *aufgegangen* ist. Denn die Früchte kirchlicher Arbeit ernten immer nur die Nachfolger. Wenn man selbst längst auf dem Kirchhof liegt. Gemeindeaufbau, der bleibende Bau der Kirche basiert auf einem Generationenvertrag. Das macht demütig. Aber es tröstet auch in gewisser Weise, denn Paulus endet für alle, denen die Kirche am Herzen liegt und die christlichen Grund unter den Füßen haben, mit einem ganz wunderbaren Trostwort: Wisst ihr denn nicht, dass ihr Gottes Tempel seid! Und der Geist Gottes in euch wohnt? Der Tempel Gottes ist heilig – und der seid ihr!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn.